

GASTWIRTSCHAFT

Fragwürdige Algorithmen

Wenn ein Roboter das Einstellungsgespräch macht



Von Marcel Schütz

Man stelle sich vor: Ein Roboter der Personalabteilung ist programmiert, die Auswahlgespräche zu führen. So fragt er, wie die BewerberInnen ihre Freizeit verbringen oder welche Feriendomizile sie bevorzugen. Selbstredend sind diese Fragen ungeeignet, konkrete Fähigkeiten zu prüfen. Wörtlich heißt es: „Was die Bewerber fachlich drauf haben, ist erst einmal zweitrangig. Auch was sie erzählen, ist egal, entscheidend ist, wie sie es erzählen: Anhand von Stimme, Satzbau, Intonation und Wortschatz findet der Versicherer heraus, ob ein Bewerber zur Firmenkultur passt – oder eben nicht.“

Diese Zeilen waren neulich in einem Firmenmagazin zu lesen. Der dargestellte Ablauf basiert auf Algorithmen; das heißt, wiederkehrenden Lösungswegen, die mithilfe mathematischer Verfahren abgebildet werden. Algorithmen können Entscheidungen abnehmen oder abkürzen. Die Einsatzgebiete sind vielfältig, sie reichen von der Kreditprüfung über Risikoanalysen bis zur Vorauswahl im Personalwesen.

Nur, wie wird hier eigentlich entschieden? Streng genommen „entscheidet“ ein Auswahlalgorithmus nicht, er errechnet. Algorithmen verflüssigen die Qual der Wahl, indem sich ihre Ermittlungen anhand von zuvor einprogrammierten Selektionsmustern schnell und geräuschlos ereignen.

Entscheidungen werden quasi „sozialschwach“ delegiert. Doch diese algorithmische Technologie funktioniert nur mithilfe der Daten, die ihr vorher eingegeben worden sind. Es klingt paradox, der Mensch assistiert der Maschine beim Assistieren des Menschen. Es ist im Grunde die Konsequenz daraus, das sich Personen bei ihrer Entscheidungsbildung misstrauen.

Firmenkulturen fallen nicht vom Himmel, sie sind selbst normativ gesättigt, vor Vorurteilen nicht gefeit. Jeder technischen Ermittlung geht eine normative Programmierung voraus. Es ist vielleicht eine Ironie, dass jene Technik, die man von sozialen Verstrickungen „objektiv“ befreit wissen will, bestehende Selektionsmuster nun automatisiert und damit unsichtbar reproduziert. Der Mensch denkt, der Algorithmus lenkt. Und seine Funktion ist es dann, Menschen darüber zu informieren, dass sie nichts mehr falsch machen. Und wenn doch, dann findet sich auch dafür eine Lösung. Wahrscheinlich programmiert: per Voreinstellung.

Der Autor ist Research Fellow im Fach Betriebswirtschaft an der Northern Business School Hamburg. Daneben lehrt er Soziologie an der Universität Bielefeld.

„Wir sind so was von da“

Weltweit folgen Menschen an 3000 Orten dem Aufruf von Fridays for Future zum Klimastreik

VON SOPHIE SCHADE
UND SABRINA LÖSCH

Eine Mischung aus Verzweiflung und Kampfgeist geht von Luisa Neubauer aus, als sie beim Klimastreik vor dem Brandenburger Tor vor Tausenden Menschen ihre Rede hält. „Menschen wollen unsere Resignation – doch das kriegen sie nicht!“, ruft sie ins Mikrofon.

Verzweiflung, weil die umweltpolitischen Maßnahmen wie zum Beispiel der Kohleausstieg bis 2038, den die Bundesregierung beschlossen hat, den Aktivistinnen von Fridays For Future längst nicht weit genug gehen.

Kampfgeist, weil die Jugendbewegung es geschafft hat, dass Klimaschutz ein Jahr nach dem ersten globalen Klimastreik auch inmitten einer weltweiten Pandemie auf der politischen Agenda wieder ein Stückchen weiter nach oben rückt. „Wir sind so was von da“, ruft Luisa Neubauer den Demonstrierenden zu, die bis zur Siegestsäule stehen. Zur Bestätigung antwortet ihr die Menge mit lautem Jubel.

Fridays For Future hatte am Freitag zu einem globalen Klimastreik aufgerufen. Weltweit wurden laut der Umweltbewegung an mindestens 3000 Orten Streiks angekündigt – in Ländern wie Australien, Japan oder Kenia. In Deutschland waren über 400 Demonstrationen unter dem Motto „Kein Grad weiter“ angemeldet – erstmals seit Beginn der Corona-Pandemie. In Baden-Württemberg wurden mehrere Tausend Teilnehmer bei den über 50 Aktionen und Protestzügen erwartet. Das seien zwar deutlich weniger als im vergangenen Jahr, allerdings räumte eine Stuttgarter Aktivistin auch ein: „Das war im vergangenen Jahr einfach eine andere Situation.“

Auch in Nordrhein-Westfalen gingen die Klimaaktivisten zahlreich auf die Straße: In Köln schätzten die Organisatoren kurz nach dem Start zur Mittagszeit die Teilnehmerzahl bereits auf rund 7000. In Bonn berichteten die Veranstalter von 3000 Teil-



Auch auf den Philippinen gab es am Freitag Klimademos. DPA

nehmenden, die Polizei von rund 2000. Die Demonstration verlief ohne Störungen, sagte ein Polizei-Sprecher. Am Nachmittag sollte es auch eine Kundgebung am Landtag in Düsseldorf geben.

Die Demonstration in Hamburg war in der Form erst kurz zuvor durch eine Entscheidung des Verwaltungsgerichts Hamburg möglich geworden. Die Versammlungsbehörde wollte ursprünglich nur zwei Demonstrationen mit maximal 1000 Demonstrierenden zulassen. Nun waren pro Zug, wie ursprünglich von Fridays For Future geplant, 3500 Menschen erlaubt. In Bremen wurden gegen Mittag etwa

2000 Teilnehmende gezählt. Greta Thunberg demonstrierte unterdessen wieder vor dem schwedischen Parlament in Stockholm – wie ganz zu Beginn der Bewegung, die sie genau dort allein und mit einem Pappschild in der Hand gestartet hatte.

In Berlin kamen mehrere Tausend Menschen zur zentralen Kundgebung am Brandenburger Tor. Die angemeldeten 10000 Teilnehmer wurden laut einer Sprecherin der Polizei aber zunächst nicht erreicht. Der Streiktag wurde hier mit einer Sitzblockade eröffnet. Der Regen hielt die Aktivistinnen davon nicht ab – wie Sarah, 22, auf deren Schild

zur Sitzblockade stand: „Heute wieder Klima retten. Gar kein Bock.“ Der Protest wurde zugleich in die sozialen Netzwerke getragen: Jana, 29, und Caro, 30, drehten zum Beispiel für ihre Instagram-Story Videos, um ihre Follower am Klimastreik teilhaben zu lassen.

Neubauer nutzte als Hauptorganisatorin der Bewegung in Deutschland die große Bühne vor dem Bundestag – auch mit Blick auf kommende Wahlen: „Wir werden im nächsten Jahr alles, was in unserer Macht steht, dafür tun, dass diese Bundestagswahl die erste ist, in der jede demokratische Partei einen 1,5-Grad-Plan hat“, versprach Neubauer.

Es war der erste bundesweite Klimastreik-Tag seit Ausbruch des Coronavirus – das Comeback gilt aus Veranstaltersicht als geglückt. Auch dank entsprechender Schutzmaßnahmen: Die überwältigende Mehrheit der Klimaaktivisten trug die Maske vorschriftsgemäß über Mund und Nase. Die Abstände waren mit weißen Punkten aus Mehl auf dem Boden markiert. Schrumpften die Lücken zwischen den Teilnehmenden gelegentlich, erinnerten die Organisatoren sie an die Regeln.

Grünen-Chef Robert Habeck begrüßte das Engagement der Aktivistinnen. Es sei „super“, dass Fridays for Future mobilisiere. „Der Tag heute ist nochmal ein Signal dass die tiefe Erkenntnis in der Gesellschaft da ist, dass sich Politik ändern muss“, sagte er vor Journalisten in Berlin. Er nannte das Wort Klimaschutz für den Aktivismus „fast ein bisschen verniedlichend“. „Wir reden hier von Menschheitsschutz und uns läuft die Zeit davon.“

Auch die Linken im Bundestag begrüßten die Demos. „Die Welt brennt, die Groko pennt“, erklärte der Bundestagsabgeordnete und Klimapolitiker Lorenz Gösta Beutin. Wer eine Zukunft mit Klimagerechtigkeit wolle, könne sich „ganz offensichtlich nicht auf die Regierung in Berlin verlassen.“ mit dpa/afp
Leitartikel Seite 13, Lokales D1

NACHRICHTEN

Schweinepest eine „nationale Herausforderung“

Im Kampf gegen die Afrikanische Schweinepest haben sich Bund und Länder gegenseitige Unterstützung zugesichert. „Es ist eine nationale Herausforderung, bei der es darauf ankommt, dass man sich unterhakt“, sagte der Vorsitzende der Agrarministerkonferenz, Saarländers Ressortchef Reinhold Jost (SPD), nach einem Ministertreffen am Freitag im saarländischen Weiskirchen. In einem 17-Punkte-Katalog wurde unter anderem beschlossen, ein Modell zur „solidarischen Finanzierung“ für Wildschweinzäune zu prüfen und die Jagd auf Wildschweine deutlich zu verstärken. Einig waren sich die Minister

auch, dass landwirtschaftliche Betriebe in den betroffenen Regionen in Brandenburg finanziell unterstützt werden sollten. dpa

BMW büßt für geschönte Verkaufszahlen in den USA

Den deutschen Autobauer BMW kommen angeblich irreführende Angaben zu seinen Absatzzahlen in den USA teuer zu stehen. Das Unternehmen und zwei Tochterfirmen zahlen im Rahmen eines Vergleichs eine Geldstrafe von 18 Millionen Dollar (15,4 Millionen Euro), wie die US-Börsenaufsicht SEC am Donnerstag (Ortszeit) mitteilte. Nach Angaben der Behörde hatte BMW seine Zahlen zum Absatzvolumen auf dem US-Automarkt von 2015 bis 2019 mit verschiedenen dubiosen Methoden aufgehübscht. Dadurch hätten interne Zielmar-

ken erreicht werden sollen, zu dem habe das Unternehmen öffentlich besser im Konkurrenzkampf mit anderen Premium-Anbietern dastehen wollen. BMW bestätigte auf Anfrage, die Geldstrafe akzeptiert zu haben. Das Unternehmen sei froh, die Angelegenheit aus der Welt geschafft zu haben, hieß es in einer Stellungnahme. dpa

Nachhaltige Verpackungen kommen nur langsam

Trotz Nachfrage von Verbrauchern und Druck von Umweltschützern setzt die Industrie laut einer Umfrage weiterhin kaum nachhaltige Verpackungen für ihre Produkte ein. Knapp die Hälfte von 147 befragten Herstellern von Verpackungen und Konsumgütern sowie Händlern gab an, dass ihr Anteil nachhaltiger

Verpackungen zwischen null und 25 Prozent betrage, zitierte der „Spiegel“ am Freitag aus einer Studie der Unternehmensberatung Inverto. afp

Koalition für App-Fairness prangert Apple an

Kritiker der App-Store-Regeln von Apple haben sich in einer Organisation zusammengeschlossen. Unter den 13 ersten Mitgliedern der Koalition für App-Fairness sind unter anderem der Musikstreaming-Marktführer Spotify und sein Konkurrent Deezer, die Spielefirma Epic Games und der Verlegerverband European Publishers Council. Die am Donnerstag vorgestellte Koalition prangert speziell die Abgabe von 30 Prozent bei digitalen Inhalten und Abos, die über die Apple-Plattform verkauft werden. afp